Betrachtungen

über

Napoleon Bonaparte's

bis jetzt

ungehinderte Fortschritte

zur Unterjochung aller Staaten und Völker von Europa und die Verbindungen der noch freyen Monarchen zur Rettung der Völker.

Von einem Deutschen.

Erstes Heft.

Im Octob. 1805.

H
218

von Halder
N. 1155.

Betrachtungen
über
Napoleon Bonaparte's
bis jetzt
ungehinderte Fortschritte
zur Unterjochung
aller Staaten und Völker von Europa
und die Verbindungen
der noch freyen Monarchen
zur Rettung der Völker.

Von einem Deutschen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erstes Heft.

Zweyte, echte, verbesserte Auflage.

Erfurt und Neuburg,
im Commissions-Bureau.

Vorbemerkung.

Wenn die ersten Versuche dieser Blätter die Beystimmung deutscher Liebe für Ehre und Achtung der Regierungen und der Völker finden, so werde ich noch mehrere Beweggründe zur Fortsetzung derselben haben. Ich schreibe als Wanderer. Der künftige Ort meines Aufenthalts wird

mich in den Stand setzen, mehreren Forderungen besser zu entsprechen, die ich in meiner jetzigen Lage wohl achten, aber nicht erfüllen kann.

I.

Unter allen politischen Stiftungen und Maßregeln, deren Erfindung und Entwickelung der vernünftigen Natur der europäischen Völker Ehre machen, erhebt sich in einem erstaunenswürdigen Zusammenhange das majestätische Gebäude der allgemeinen Staatsverfassung von Europa mit seinen Nebengebäuden in Asien, Afrika, und Amerika. Die Weltgeschichte zeigt uns wohl in einem Winkel von Europa einen Riß zu einem solchen Gebäude nach verjüngtem Maßstabe, sie macht uns nach der Unterdrückung von Griechenland Hoffnung zur Wiederauflebung eines Sy-

 stems

stems des Gleichgewichts unter den Staaten, in welche sich die zusammengeballte Völkermasse des durch das Beyspiel der Eroberungssucht für die Nachwelt noch so schrecklich gewordenen Alexanders wieder auflöste. Allein, es schien dem neuern Europa von der Vorsehung vorbehalten zu seyn, durch ein dauerhaftes System von Staatsverbindungen und von einem Gleichgewichte in der Geschichte des menschlichen Geschlechts hervorzuragen.

Dieses System der Verbindung ist die Grundlage, auf welche die Unabhängigkeit der Völker, die Sicherheit der Regierungen, die politische und bürgerliche Freyheit der Bürger, in ihrem ganzen schulgerechten Umfange genommen, gestützt ist. Mit der Zerstörung desselben kann es auch keine Freyheit zu denken, zu glauben, zu erwer-

ben,

ben, und zu genießen, keine Würde und keine Rechte des Menschen mehr geben. Dem großen Haufen mögen diese evidenten Wahrheiten immerhin unbegreiflich seyn, aber die Unbekanntschaft mit denselben kann keinem zur Theilnehmung an den öffentlichen Angelegenheiten durch Geburt, Erziehung, und Staatsverfassung berufenen Staatsbürger ohne Ahndung nachgesehen werden. Mangel an Einsicht in den innigen Zusammenhang zwischen seiner individuelen Existenz und dem System von Europa charakterisirt den verwahrlosten Auswürfling der zur bessern Bildung verpflichteten Klasse, wenn nicht die Natur ihn durch ihren aufgedrückten Stempel zum Dümmling und Idioten ausgeschieden hat. Die Begebenheiten unserer Tage haben so viele Ringe gesprengt, durch welche Staaten in der

großen Verkettung sicher hiengen, daß auch der gemeinste Verstand durch die Darstellung des Zustands abgerissener Theile für das große Interesse ihres Zusammenhangs empfänglich gemacht werden kann.

Die europäische Staatsverfassung ist und muß von allen gebildeten Menschen als das höchste Gut unseres ganzen Geschlechts und aller Individuen geschätzt und erhalten werden. Es kann allen und jedem keine Aufopferung zu theuer seyn, wodurch diese sinkende Verfassung erhalten, oder die eingestürzten Theile wieder aufgebaut werden können.

Die so glückliche Verfassung von Europa ist, wenn man zu den Uranlagen derselben zu-

rückkehren will, das Werk einer Entwickelung, deren Zeitraum unbestimmbar ist.

Sie ist aus den Sitten, Gebräuchen, und der Nationalverfassung unserer Väter in den Wäldern und Sümpfen von Deutschland hervorgegangen: unsere Väter haben aus den Trümmern der von ihnen gestürzten römischen Universalherrschaft die Grundlage desselben so fest errichtet, daß weder Uebermacht dauerhaft gegründet, noch weniger Universalherrschaft bis jetzt errichtet werden konnte. Selbst Karl der Große schleppte nur die Materialien zur Universalherrschaft zusammen; sein großes Genie war nicht einmahl fähig, einen Grundriß zur Errichtung eines dauerhaften Gebäudes aus denselben zu entwerfen, das seine Nachfolger zu erhalten fä-

hig gewesen wären. Alle seit ihm bis zum Ausgange des Mittelalters entstandenen Uebermächte trugen den Stoff schneller Zerstörung in sich selbst; so gar das Universalreich der Meinung blieb nicht einmahl in finstern Zeiten unerschüttert. Weder Fürsten, noch Völker konnten es ertragen. Der unläugbar des Aufstrebens zur Universalherrschaft aber nur verdächtigen Uebermacht Karl des Fünften verdankt Europa selbst ein erst seitdem vollkommneres und festeres Staatensystem, das diesen größten Mann seines Geschlechts und seiner Zeit vom Throne in das Kloster trieb. Durch Auffassung und Verfolgung gleicher Plane legte sein Nachfolger schon den Grund zur Ohnmacht, mit welcher sich Spanien sein jetziges Joch auflegen lassen mußte. Die hochmüthige Uebermacht Ludwig des Vierzehnten von

Frankreich wurde zu Gertrudenburg gedemüthigt. Sein unschuldiger Urenkel mußte die Folgen von den Ausschweifungen der Macht desselben mit Verlust des Thrones und des Lebens büßen, und die Nachkommenschaft seines Volks mußte dann das Schlachtopfer der teuflischen Tyranney einer Revolution werden, welche in ihren Schlund so viele Völker gezogen, und nun durch ihre geborne Macht zur Befriedigung einer unbegränzten Herrschsucht dienet und gedienet hat. Fröhnt sie nicht den Familienabsichten eines neuen Alleinherrschers auf Unkosten seines Interesse so sclavisch, daß wir die Freyheit von Europa, und die Verfassung, welche solche sicherte, fast als ein versplittertes Erbe unserer Väter betrachten müssen?

So wie wir diese Freyheit erhielten, hatte

sich

sich im Gange ihrer Entwicklung durch die Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts schon der Vollendung des Ideals einer vollkommenen europäischen Republik genähert. Die gegründeten Zweifel über die Möglichkeit eines ewigen Friedens standen zwar den Eiferern für denselben noch entgegen; aber die in dieser Verfassung gegründeten Schwierigkeiten, den Krieg mit Erfolg zu führen, machten den Bruch desselben immer bedenklicher.

Froh verweilen unsere Blicke auf dem Gebilde dieser Verfassung, wie sie noch vor Kurzem so majestätisch da stand; unerträglich ist dem freyen Manne der Hinblick auf die Ruinen des eingestürzten Theiles. Ungewiß ist die Zukunft, aber noch ist uns, und zwar nahe Hoffnung, daß die Freyheiten der

Völker nicht als eine Ueberlieferung in Büchern, sondern wieder in ihrem aufrechten Stande an unsere herrschende und gehorchende Nachkommenschaft gelange. Nur durch die Herstellung des großen und freyen Völkervereins von Europa, so wie er alle Staaten als selbstständige Individuen, ohne Rücksicht auf ihre Größe, mit der Mannigfaltigkeit ihrer Formen, selbst mit allen Nebenbesitzungen in den übrigen Erdtheilen und allen Meeren umfaßte, so wie er auf wahre Freyheit und rechtliche Gleichheit der Völker gegründet war, und wie er mit unsern vermehrten Kenntnissen und den Resultaten neuer Erfahrungen unauflösbarer geflochten werden kann, nur durch die Herstellung eines solchen Bundes können die Bedingungen unserer Fortschreitung zu dem großen Zwecke des menschlichen Geschlechtes erfüllet werden.

Kein Staat darf in Europa so mächtig seyn, daß seine Neigung zu unterdrücken nicht gezähmt werden könnte, kein Staat so schwach, für dessen Unabhängigkeit nicht ein mächtiger Fürst Achtung beobachten müßte. Das große Interesse der eifersüchtigen Theilnehmung Aller an der Erhaltung des Einzelnen, und des Einzelnen an der Unabhängigkeit Aller muß wieder erweckt und wirksam werden. Welche schreckliche Abweichungen davon haben wir erleben müssen? Der übermüthige Ludwig der Vierzehnte mußte weiland das kleine Republikchen Genf respectiren. Der mächtige Friedrich der Zweyte setzte Europa durch seine Absichten auf den Besitz der Stadt Danzig in Bewegung, und so viele andere Beyspiele zu geschweigen. Frankreich hat nun die Staaten Dutzendweise unterdrückt, und Europa blieb dabey fast unbe-

wegt, und selbst die Vernichtung des ganzen sonst so glücklichen, so geachteten Schweitzerbundes erregte nichts als ein unfruchtbares Mitleiden.

Es ist ein ewiges und unveränderliches Gesetz der Weltordnung, daß jede Kraft und jede Macht nach Ausdehnung und Ausbreitung strebe: sie mag in der moralischen und politischen Ordnung der Dinge der Antheil einer Nation, eines Herrschers, eines Standes, eines Edelmanns, eines Beamten oder Priesters seyn. Selbst der verbüttelte Sklav im Staube unterliegt demselben, wie der durch Gelübde zerknirschte Mönch in seiner Zelle, für den übrigen Spielraum seiner Wirksamkeit. Nur durch Errichtung und Erhebung einer Gegenkraft sind Verwahrungen gegen die Ausbrüche der Gewalt möglich. Ohne Gleichgewicht würde das Gebiet ei-

nes Staates und die ganze Oberfläche der Erde nur der Schauplatz der sich am Ende selbst aufreibenden Tyranney seyn.

Es ist eine evidente von allen denkenden Köpfen, von Guicciardini, Macchiavell, Montesquieu, Hume, Vogt, und einem der berühmtesten preußischen Minister, dem Grafen Herzberg, obschon mit Seitenweise von Hume geborgten Gründen, erklärte Wahrheit: „daß die Sicherheit aller und eines jeden einzelnen Staats in Europa auf einem Gleichgewichte der Mächte ruhe.“ Selbst die Gesundheit des menschlichen Körpers hängt vom Gleichgewichte der Säfte, die Wohlfahrt der politischen Körper von dem Gleichgewichte ihrer organischen Theile, und das europäische Staatensystem nur vom Gleich-

gewichte der Mächte ab, ohne welches es in Europa keine glücklichen Völker und sichere Staaten geben kann.

Mich beherrscht nicht alltägliche Vorliebe für das Vergangene, nicht Mißvergnügen mit dem Gegenwärtigen, nicht grämliche Sorge für die Zukunft. Ich ertrage die Uebel der Gegenwart, und hoffe eine bessere Zukunft. Aber das System des Gleichgewichts von Europa wünsche ich zurück. Es sey mir also vergönnt, meine Gedanken über die Gefahren, und die Mittel zu eröffnen, jetzt Europa zu retten, oder sich für immer in die Sclaverey zu schmiegen. Ich werde mich den Empfindungen eines von Bekümmernissen für die Freyheit der Staaten lange gepreßten Gemüths überlassen dürfen. Die Sprache mei-

nes Eifers für die gemeine Sache wird noch schlummernde Talente wecken, diese besser zu vertheidigen. Es sind wahrlich keine geschaffenen Traumbilder, die mich ängstigen: wenn laute Thatsachen aus meiner Schrift sprechen, so wird ihr Eindruck durch keine gemietheten noch so beredten Lobredner der Unterjochung vertilgt werden. Mir sind weder die gebieterischen Drohungen der stolzen Uebermacht, weder die einwiegende Sprache ihrer Miethlinge, noch die Werbungen der Verrätherey unbekannt. Ich kenne die Hoffnungen elender Factionen, und ihre Getriebe, den verächtlichen Indifferentismus der Egoisten, und das armselige Geschwätz der Kannengießer. Noch nie eilte eine Uebermacht zur Universalherrschaft mit einer so ungeduldigen und vorschnellen Unterjochungssucht, als die

gegenwärtige, keine verräth sich so deutlich als die Bonaparte's, keine glaubte sich schon so sicher im Besitze derselben, keine sprach und handelte so bedeutend in ihrem Geiste!

Unter allen schiefen Meinungen, welche schreibselige, auf das Fußgestelle der französischen Revolution erhobene, Miethlinge über diese schrecklich große Zeitbegebenheit, über ihre Ursachen, ihre Wirkungen, ihren Gang verbreitet haben, unter allen ist vielleicht keine für die gemeine Sache von Europa verderblicher, als die Meinung, daß die Revolution geendiget sey. Diese ist gerade diejenige, durch deren Verbreitung die Agenten des Kaisers von Frankreich die Wachsamkeit der Nationen und ihrer Regierungen zu hintergehen suchen. Nein, Nein!

Napoleon setzt das Wesen derselben fort. Auch die ersten Helden der Revolution decretirten, daß Frankreich keine Eroberung machen solle, noch wolle. Kaum war aber eine Revolutionsmacht aus der Umwälzung von Frankreich errichtet, durch ihre Propaganda Völker gegen ihre Regierungen nach ihrem Muster organisirt, so decretirten sie schon die Einverleibung betrogener Völker. Als der Abscheu treuer Völker gegen den blutigen Bruderkuß sich empörte, suchten all die Wütriche, welche durch Verbrechen in dem Besitze der Obergewalt sich ablösten, durch freygebige Geschenke und Verheißungen von ganzen Staaten und Provinzen Bündnisse mit Mächten anzuschließen, und solche von dem großen Bunde für die Freyheit von Europa einstweilen zu trennen, um diese

Alliirten selbst dann zu seiner Zeit desto leichter zu werfen. Ist nun die Politik der nunmehrigen Alleinherrschaft von der Politik der revolutionären Vielherrschaft unterschieden? Man wird sagen, die Jakobiner sind unterdrückt. Sie sind nur, denke ich, einstweilen befriediget. Als so gefürchtete Freyheitsprediger haben sie zwar in Frankreich aufgehört, aber nur darum, weil sie den gewünschten Antheil von der Herrschaft Bonaparte's theils erhalten haben, und theils noch von der Unterdrückung der Völker die Vergrößerung ihrer Vortheile erwarten. Wo ist dann einem Volke seine Verfassung gelassen, dem er Macht hatte, solche zu nehmen? Ist dann die Unabhängigkeit der Staaten gegen den Alleinherrscher sicherer geworden? Wo ist also das gefeyerte Ende der Revolution?

Auch mir ist das alberne Matronengeschwätz von Napoleons dunkler Geburt und Abkunft so lächerlich, als die genealogischen Armseligkeiten, wodurch ihm florentinische Patricier-Ahnen gegeben werden. Ich überlasse den ganzen Anecdoten-Plunder von dem vielleicht braven Mauthner in Corsica, von welchem der Kaiser in Frankreich den Geschlechtsnahmen trägt, die fruchtbaren Reize der Madame Lätitia für den in Corsica befehligenden Generalen Marboeuf den Tändeleyen des Witzes oder dem beleidigten Ahnenstolze; ich beneide die einträgliche Gunst nicht, welche sich die Pariser-Journalisten durch den eingeflößten Spott auf alle Regenten in Europa erwerben; aber ich könnte mir nie persönliche Beleidigungen eines durch Großthaten, Talente, und Rang erhobenen Chefs vergeben. Mir ist

nur

nur der Herrscher von Frankreich wichtig, den die französische Revolution geboren, erzogen und erhoben hat. Nur eine solche Mutter konnte einen solchen Sohn gebären. Sie hat ihm die ganze durch allen Wechsel von Regierungsformen so oft vertheilte und getheilte Gewalt ungetheilt mit allen ihren Planen übergeben, er hat die Verpflichtung auf sich genommen, ihr Werk zu vollenden. In der Meinung von dem Charakter dieser Mutter ist man in Europa wohl einig. Alle Ungeheuer von herrschsüchtigen Weibern welche durch Mißgriffe der Natur Usurpatorinnen der höchsten Gewalt über Männer und verderbte Völker wurden, die Messalinnen, die Agrippinnen, Poppäen, und Brunehilden sammt der medizäischen Maria sind gegen die neue französische Tyranninn wenigstens eng-

lische Elisen. Noch wage ich es nicht über den sittlichen Charakter Bonaparte's abzusprechen, nicht aus Furcht, die Wahrheit, sondern eine verläumderische Unwahrheit zu schreiben; aber seinem politischen Charakter und seinen Talenten nach ist er würdig, der Liebling einer solchen Mutter zu seyn.

Unter allen Helden, welche die Revolution hervorgebracht hat, mag er nicht die Achtung eines gewürgten Pichegrü, nicht die Verehrung und Liebe eines verbannten Moreau, aber vor beyden eine vorzügliche Bewunderung seiner schlauen Herrscherkunst verdienen: beyde waren geeignet, durch treue und große Dienste die Stütze einer rechtmäßigen Regierung zu werden; aber beyde waren nicht fähig, selbst zu regieren.

Bey-

Beyden gestehe ich selbst die Größe der Seele zu, die höchste Gewalt nicht zu wünschen. Pichegrü verdient den Ruhm eines Monck, obschon ihn der Strick um das Glück desselben brachte; Moreau hat vielleicht noch nicht auf den Ruhm eines Washington Verzicht gethan; aber unzählige Thatsachen sprechen Bonaparte für immer die Herrschaft über seine Herrschsucht ab. Das glücklichste Ende seiner Herrschaft wird seyn, wenn er sterbend, wie Octavian, sagen kann: „Die Komödie ist aus, klatscht in die Hände."

Aber wer wird dann Menschen- und Völker-Feind genug seyn, den Franzosen das Schicksal zu wünschen, das den Römern durch die adoptiven Nachfolger Augusts zu Theil wurde? Auch die Franzosen würden demselben nicht entgehen, und

so würde sie die verdiente Rache der Völker treffen, zu deren Unterdrückung sie sich von ihrem Herrscher aus Corsica mit einer unerklärbaren Unbesonnenheit mißbrauchen ließen. Auf was immer für einen Familienzweig indessen, die wieder errichtete Alleinherrschaft durch Adoption sich verpflanze, sey es ein Sprößling von dem Stamme Beauharnais, von Bonaparte, Borghese, Bacciochi, Murat, jeder dieser Stämme würde einen Cäsar, Borgia, Tibere, Kaligula's, Nerone, Domitiane austreiben, wie die verschiedenen Adoptivstämme in Rom. Franzosen! leset die Annalen eurer Nachkommenschaft im Tacitus, jedes Blatt ist für euren Unterricht geschrieben, aber nicht für das Interesse und die Absichten eures Imperators; darum hat er seine Neigung erklärt, die Lektüre desselben zu unterdrücken. Aber da finden wir unser gemein-

schaftliches Los, das auf Franzosen und alle Völker wartet, wenn wir mit euch durch euch unter ein gemeinschaftliches Joch gebeugt werden. Dagegen kann euch und uns keine Konstitution, kein Senat, kein Tribunat schützen. Frey davon können wir mit euch nur durch europäisches Gleichgewicht bleiben. Dieses wird aufrecht stehen, wenn ihr euren neuen Herrscher von der Qual der Herrschsucht und der Sorge befreyet, für die Ausstattung der Glieder seiner Familie Eroberungen und Ländererwerbe zu machen. Er selbst hat erst in einer seiner letzten diplomatischen Aeußerungen erklärt, daß Frankreich durch keinen Krieg gewinnen könne, aber er schweigt von Staaten, die noch zur standesmäßigen Versorgung seiner Geschwister erobert werden müssen. Wäre ich Franzos, es würde mir nicht an

hinreißenden Gründen fehlen, meine Mitbürger zu überzeugen, daß Frankreich sich durch die gemachten Eroberungen nichts als einen vorübergehenden, für das wahre Volksglück gleichgültigen Kriegsruhm erworben, den unvertilgbaren Haß der Unterdrückten aber, und die Feindschaft von ganz Europa zugezogen hat.

In der That, wenn man einer aufgeklärten Begierde zu herrschen die Wahl zwischen allen bekannten Reichen der Erde antragen könnte, ich zweifle, ob sie irgend einem Reiche vor Frankreich, wie es unter seinen Königen war, den Vorzug geben könnte. Von Italien und Spanien wurde es durch Ketten von Gebirgen, von der Schweiz theils durch Gebirge, theils durch die zum ewigen Frieden gestimmte anspruchslose Verfassung

des

des Schweizerbundes, gegen Deutschland durch Festungen, Ohnmacht und Abhängigkeit kleiner Mächte, von der übrigen Welt war es durch Meere geschieden, und gegen Angriffe gesichert. In diesen Umgebungen war es das verfeinertste, obschon nicht das gesitteteste Volk, weil seine Erziehung und sein Unterricht verwahrloset war; ein Volk mit einer der ausgebildetesten Sprachen, voll Geist, und Ergebenheit gegen seinen alten Königsstamm, auf einem Boden, reich an allen Erzeugnissen, welche zu den nothwendigen und angenehmen Genüssen des Lebens gerechnet werden. Was der Boden dem Bedürfnisse der Lüsternheit, und der geschäftigen Erfindsamkeit der Nation versagte, das konnte leicht und mit Gewinn für den Ueberfluß der allgemein gesuchten Erzeugnisse ihres Landbaues und ihres durch Ge-

schmack ausgebildeten Gewerbfleißes eingetauscht werden. Die Lage am Meere, die innern Flüsse und Kanäle luden durch ihre Verbindungen und Mündungen den Spekulationsgeist durch alle Arten von Erleichterungen zum Verkehr mit der ganzen Welt ein, welcher nur durch ein äußerst fehlerhaftes und von Napoleon noch verschlimmertes Handelssystem der Regierung seit Heinrich dem Vierten und Sully gestört wurde. Dieses so schön geformte Reich kann durch Ausdehnung nur ungestaltet, und durch Einverleibung unterjochter Völker nur ein Nationalungeheuer werden. Sind dann die Franzosen durch die eroberten deutschen, niederländischen, italiänischen und schweizerischen Länder und Bewohner, sind sie dadurch glücklicher, zahlreicher, und sicherer geworden? Werden aus diesen je wahre Fran-

zosen werden, trotz aller Gewaltmittel, solche aus ihnen zu bilden? So lange es ihrem Herrscher nicht gelingt, Europa zu unterjochen, wird Frankreich statt der sonst durch Verträge unverletzbaren, durch Natur und Kunst fest, wo nicht unangreifbar gewordenen, doch leicht zu vertheidigenden Gränzen seines geründeten Gebietes mehrere Machtmittel aufbieten müssen, diese durch äußere Feindschaft und inneres Mißvergnügen unsicheren Besitzungen zu erhalten, als zu erobern.

Indessen wird mir kein Leser die Absicht zumuthen, die Franzosen über ihr Interesse aufklären zu wollen. Ich kenne die Mittel, welche dem Kaiser von Frankreich zu Gebote stehen, und die er mit einer nie ganz zu enträthselnden Schlauheit anwendet, die Nation über ihr wah-

res Interesse zu blenden. Seinem großen Genie sind durchaus die entschiedenen Wahrheiten der neuen klassischen Werke der Politik fremd geblieben. Alle Kenntnisse, die sein militärischer Geist aufgenommen hat, sind mit seiner Taktik verschmolzen. Er betrachtet ganz Europa bloß als einen Schauplatz des Krieges. Er hat auf demselben eine Basis seines Kriegssystems aufgestellt, auf welche der Erfolg seiner Operationen so sicher berechnet ist, daß er, seine Minister und Journalisten die Eroberung von Großbritannien mit eben so dreister Zuversicht, als in der letzten diplomatischen Erklärung gegen Oesterreich die Vernichtung dieser großen Schutzmacht ankündigten. Er betrachtet alle noch nicht unterjochten Staaten als baufällige Gebäude, welche seinem unverkennbaren Plane gemäß, nacheinander, wo

möglich durch einander umgestürzt werden sollen, um aus ihren Ruinen das neue Gebäude seiner Universalherrschaft zu errichten.

Er und seine Agenten spotten zwar der Verbindung von ganz Europa gegen seine Plane: aber sie bieten alle geheime Künste der Unterhandlung auf, um solche zu verhindern, und die Vereinten zu trennen. Sie spielen mit Staaten wie Buben mit Bällen. Durch sie läßt er den Neutralen und dem mit ihm jetzt noch geheim Verbündeten neue Erwerbungen von Provinzen und Distrikten nach dem Grade der Dienste, welche er von ihnen erwartet, versprechen, während er durch öffentliche Drohungen seiner gebieterischen Uebermacht die zur Theilnehmung gestimmten Mächte abzuschrecken sucht. Jede Zumuthung, daß er sich fähig

halte, noch selbstständige und vereinte Theile des Staatensystems von Europa auf einmahl umzukehren, ist eine Beleidigung des großen herrschsüchtigen Genies, welches erstaunliche, aber keine, einer verrückten Einbildungskraft nur verzeihliche Plane schöpft. Es herrscht in der Wahl der Mittel zur Ausführung seines festen und tief angelegten Planes zur Herrschaft über Europa eine bewundernswürdige Konsequenz, wodurch sich die jetzige Alleinherrschaft vor allen Gewalthabern der Vielherrschaft in Frankreich so verderblich für die Freyheit von Europa unterscheidet.

Durch den Luneviller Frieden glaubte er Oesterreichs Macht auf lange Zeit gelähmt, Preußen durch ein Geschenk von ein paar hun-

dert Quadratmeilen und durch neue Hoffnungen an seine Plane für immer gekettet zu haben, Rußland durch die politische und geographische Lage von Oesterreich und Preußen, und dann durch Gefälligkeiten und Schmeicheleyen, mit ihm die Herrschaft von Europa zu theilen, ferne zu halten. Von dem Frieden von Amiens hoffte er die zur Herstellung einer Marine nöthige Zwischenzeit, um England zu unterjochen, hier die Quelle aller Subsidien für die Landmächte zu erschöpfen. Und wer hätte dann den Eroberer von England, den Herren englischer Seemacht und englischer Schätze noch abhalten können, durch den darauf berechneten Sturz von Oesterreich zur Herrschaft von ganz Europa überzugehen?

Wo läßt sich in Europa noch ein haltbarer

Rest von Freyheit denken, wenn die größte Landmacht mit der größten Seemacht, und dann auch die schon durch sein Vorhaben, den Papst zum Wohnsitze in Frankreich zu zwingen, vereinbarte geistliche Macht in den Händen eines Herrschers von solchem immer brütendem Genie, solcher Gewandtheit im Auffassen zerstörender Entwürfe, solcher Schlauheit in der Wahl der Mittel zum Zwecke, und so viel Energie im Gebrauche derselben vereiniget wäre? Ich werde in einem folgenden Stücke die miserabeln Krämermaximen, die politischen Klatschereyen der Kaffee- und Theegesellschaften und die Kannengießerey der Leckerer beleuchten, welche das Interesse der Schwächlinge mit dem Interesse der Freyheit von Europa verwechseln, und die sich mit Bonaparte zur Eroberung von England in der äußerst ungegründeten Hoffnung alliiren, um sich mit

wohlfeilem Confecte zu sättigen. Die diplomatischen Aufforderungen aller Regierungen von Europa aus so gefaselten Gründen Bonaparte's gegen Englands Herrschaft und Tyranney der Meere sind nur solcher Alliirten würdig: aber sie sind ein Spott auf den gesunden Menschenverstand, und die Einsichten unsers Jahrhunderts. Wie kann uns eine Macht so fürchterlich gemacht werden, die Napoleon in einem Feldzuge niedertreten, der er in allen Verhältnissen und Angelegenheiten des festen Landes nicht einmahl eine Stimme gestatten will? Es wird sich aus einer folgenden Darstellung mehr ergeben, daß Großbrittannien ein Hauptgrundpfeiler des europäischen Staatengebäudes ist; der Leser mag indessen von den Aeußerungen des Vorgefühls einer gänzlichen Alleinherrschaft, welche nach dem Sturze von England kaum auf-

haftbar in ihrem Laufe seyn kann, auf den ausgedehnten Gebrauch davon im sichern Besitze derselben schließen.

Vielleicht verdankt Europa dem Vertrauen des Kaisers in Frankreich zu seinem Glücksstern, zu seiner Macht, den Phrasen seiner gebieterischen Revolutionssprache, dem stolzen Herabblick desselben auf alle Regenten in Europa, seiner Geringschätzung der Reste von Gegenkraft, seiner ungeduldigen und oft vorschnellen Begierde, alles zu demüthigen, was durch Verdienste, durch Geburt und Rang erhoben ist; vielleicht verdanken wir der aufgereizten Wahrnehmung dieser wichtigen Symptome der Oberherrschaft, und den daraus entspringenden Fehlgriffen seiner Maßregeln zur Begründung derselben, noch die Rettung von Europa.

pa. Hätte er in seinen Verhältnissen zu den übrigen Mächten von Europa die schlaue Mäßigung beobachtet, durch die er der Aufmerksamkeit der republikanischen Eifersucht seine Absichten auf die höchste Gewalt so lange zu verbergen wußte, bis er gewiß war, daß sie ihm nicht mehr streitig gemacht werden konnte, so würde es dem Tiefblicke in das innere Getriebe seiner Seele zwar gelungen seyn, die Entwürfe der Herrschsucht auszuspähen, aber ich zweifle, ob die Schilderung derselben für was anderes als eine politische Grille einer ängstlichen Einbildung gehalten worden wäre.

In der Lage, in welcher ich schreibe, habe ich weder Gelegenheit, mich mit Büchern, noch mit unterrichteten Menschen über das, was ich

schreibe, zu berathen. Ich habe daher für die Thatsachen, die ich theils angeführt habe, theils noch anführen werde, keine andere Quelle, als mein Gedächtniß. Allein die tiefen Eindrücke, welche die urkundmäßigen und öffentlich bekannten Nachrichten von dem Gebäude eines Oberherrn von Europa auf mein Gefühl für Rechte und Unabhängigkeit der Nationen gemacht haben, gewähren mir verläßige Erinnerungen. Nur für Bestimmung der Zeit, der Nebenumstände und Rechtschreibung der Namen versagt mir das Gedächtniß seine Bürgschaft. Aber wenn die Wahrheit einer einzigen Thatsache angefochten werden sollte, so werde ich solche bey vielleicht bald veränderter Lage durch die gehörigen Belege zu vertheidigen, und durch andere wichtige Thatsachen zu verstärken wissen.

Ich gestehe aufrichtig, daß ich die großen Erwartungen von der Mäßigkeit desselben vor dem Besitze der höchsten Gewalt mit vielen Zeitgenossen nicht theilte, und ich weiß nicht, was Wieland nun, unser Altvater deutscher Musen-Söhne, von dem Originale seiner so schmeichelhaften Abbildung denken mag; aber das, was ich nun während seiner Herrschaft erlebt habe, übertrifft alle meine unglücklichen Ahndungen.

Die Art und Weise seines Benehmens in den Verhältnissen zu den ganz und halb unterjochten und zu noch freyen Staaten trägt für meine Augen ganz das Gepräge der Oberherrschaft in Europa. In einem eigenhändigen Briefe von einem mir unbekannten Datum an das Haupt eines großen Staats drohet er, solches wegen Bemühungen

um Unterstützung gegen seine Angriffe aus seinen Staaten zu jagen, und ganz Europa die Aufnahme desselben zu verbieten. Würden nicht manche seiner Erklärungen von ähnlichem Gehalte durch die nun geübtere Cabinetssprache seines Ministers gemildert, so würden die meisten Fürsten von Europa, und vorzüglich von Deutschland, gleichlautende Urkunden seiner Oberherrschaft in ihren geheimen Archiven verwahren. Ich erinnere mich nicht der Ausdrücke der peremptorischen Forderung an den Churfürsten von Bayern, den Gesandten von England von Hof und Land zu entfernen, weder des Inhalts von ähnlichen gegen die Beybehaltung accreditirter Minister an einen Churfürsten von Würtemberg und andere Höfe erlassenen Befehlen. Die Fürsten des niedersächsischen Kreises und die durch den Friedensschluß selbst in

in

dem Falle eines Krieges als neutral erklärte Reichsstadt Hamburg würdigte er nicht einmal einer solchen Requisition. Er ließ den bey ihnen accreditirten und in Hamburg residirenden Minister Englands durch seine Truppen gefangen nehmen, und wie einen verbrecherischen Unterthan nach Frankreich liefern, und ohne preußische Verwendung würde er schwerlich gerettet worden seyn. Mitten aus dem deutschen Reichsgebiete, aus dem Churstaate von Baaden, ließ er durch ein Corps, mit allen Rüstungen zum Kriege, den Herzog von Enghien, den hoffnungsvollesten Prinzen des Königsstammes, zum schnellen Justizmorde abholen. Die Anregungen der Klagen über verletztes Völkerrecht und beleidigte Empfindungen der Menschlichkeit wurden durch Erinnerungen an Pflichten der Dankbarkeit für Erhöhung und erhaltene Entschädigun-

gen zu neuem ehrerbietigen Stillschweigen verwiesen. Mußte sich unser alter ehrwürdiger Churfürst von Baaden bey der Aufwartung, die er dem Kaiser in Mainz machte, nicht noch als Monsieur de Baade in solche Vorwürfe des Undankes fügen? Haben nicht Fürsten auf Befehl des Kaisers von Frankreich aus ihren Cabinetten die ihm mißfälligen Minister entfernen, und die seinem Interesse gewogenen in ihre Stelle nehmen müssen? Scheint wenigstens nicht eine neue Hofetiquette erfunden und eingeführet zu seyn, um unsere Fürsten, selbst die aus den sogenannten altfürstlichen Häusern, zu demüthigen? Schienen sie nicht durch unablehnbare Einladungen an den neuen Hof berufen zu seyn, um die Probe der Unterwürfigkeit an ihnen zu versuchen? Ich übergehe andere noch auffallendere Thatsachen aus Schonung der Hö-

se, denen die Publizität derselben in den gegenwärtigen Umständen nicht willkommen seyn dürfte, ihre Aufzählung wird auch bald durch neuere Auftritte einer ausschweifenden Oberherrschaft entbehrlich werden dürfen. Ich rede nicht von seiner Herrschaft über Spanien, Portugall, über die Schweiz, Holland und ganz Italien, indem diese alle mehr oder weniger seinen Gesetzen oder den von ihm gebotenen Rücksichten gegen seine Herrschaft folgsam gehuldiget haben.

Die willkührliche, durch die Revolutions-Manier zu unterjochen vermummte Schaltung über die Republiken Genua und Lucca, zwey durch ihr Alter ehrwürdige Ueberreste des sonst so glücklichen und freyen Italiens würden vielleicht als bloße Wirkungen der Oberherrschaft in Italien

auf-

aufgenommen werden; aber wenn es als eine weitere Entwickelung des Plans angesehen werden könnte, welcher allen Gliedern seiner fruchtbaren Familie eigene Staaten sichert, so hat Frankreich ein mit ganz Europa gemeinschaftliches Interesse, die Rechte der Völker zu schützen. Wenn auch durch die Einverleibung der ersteren Republik in das französische Reich über die so schnelle Erhebung des Schwagers Bacciochi vom Fürsten von Piombino zugleich zum Fürsten von Lucca entstandene bedenkliche Mißbilligung der Franzosen beruhiget wäre, so ist doch der dadurch ganz und auf eine nach den noch herrschenden Begriffen von Ansehen der Republik, von den Vorzügen der Geburt und von der Nothwendigkeit großer Verdienste, um Emporkömmlinge im Besitze von Staaten zu ertragen, so beleidigende Art gebrochene, für die

Freyheit von Europa an sich so lästige, Luneviller Friedensschluß für alle Völker ein neuer Schlag willkührlicher Alleinherrschaft. Dieser Schlag kann und wird als die Erfüllung der für die übrigen Rechte der Völker von Europa schrecklichen Worte des Kaisers von Frankreich, noch als ersten Konsuls, gefühlet werden. Hoffentlich wird die Erklärung noch nicht in dem Andenken aller Höfe und aller Menschen, die der Theilnehmung an dem Schicksale der Staaten fähig sind, erloschen seyn, denn er machte sie mit einer feyerlichen Bedeutenheit bey Gelegenheit der ersten Anzeigen von dem jetzigen Kriege mit England, und ließ solche durch seine Journalisten in ganz Europa bekannt machen. „Wenn der Krieg wieder ausbricht," sind ungefähr die Worte: „so werden alle Traktaten von Europa umgeworfen."

Es

Es ist mir unmöglich, in diese Abtheilung meiner Betrachtungen mehr Thatsachen einer willkührlichen Oberherrschaft, verachteter und verspotteter Völkerrechte aufzunehmen. Ich muß die Aufzählung unterbrechen, und einige Erholungen von der Niedergeschlagenheit meiner Seele in der Mittheilung meiner Hoffnungen aufsuchen, daß Europa noch gerettet werden kann. Ich werde den äußerst gespannten Erwartungen von ganz Europa und vorzüglich meiner deutschen Brüder von den bewunderungswürdigen Vorkehrungen unsers Kaisers durch die Fortsetzung meiner Betrachtungen in folgenden Blättern begegnen.

II.

Die Beyspiele deutscher Duldwilligkeit gegen den Herrscher von Frankreich sind mannigfaltig: die Zeit ist wieder gekommen, wo wir durch deutschen Sinn und deutscher Männer Kraft die Vorwürfe der Knechtschaft zum Stillschweigen bringen können. Wohlgefühl bey Schlaffheit sey nur Weibern verzeihlich: durch Muth in Wort und That muß sich die Männerehre wieder heben. Es war uns die Freyheit lang vergönnt, für das Interesse unseres deutschen Bundes zu schreiben: und unsere Schmach sollten wir nicht fühlen, nicht wünschen, unsere Ehre zu reinigen? Bey

längerer Dauer des auf unsere Denkfreyheit von Bonaparte gelasteten Gewichtes fremder Herrschaft würden wir selbst des Rechts, mit einander frey von unserer Schande zu reden, entwöhnt werden, ja wir würden mit der Sprache das Gedächtniß verloren haben, wenn es eben so in unserer Gewalt stünde, zu vergessen als zu schweigen. („Memoriam quoque ipsam cum voce perdidissemus, si tam in potestate nostra esset, oblivisci, quam tacere,“ so heißt ungefähr die Stelle des durch seine treffenden Wahrheiten dem Herrscher von Frankreich so unerträglichen Tacitus in vita Agricolae.) Warum suchen wir jetzt noch mit spähender Wißbegierde Hermanns Haine, Hügel und Grabmal? An der Donau ist Hermann wieder auferstanden! Alle Fürsten, groß und klein, seyen mit ihm in einem ächt

deut-

deutschen Fürstenbunde; kein Segest unter ihnen suche den Schandlohn der Verrätherey, kein Marbod scheide sich von ihnen durch Demarcationen. Hinter denselben ist nicht das Feld deutscher Ehre; nur der Standpunct für Zuschauer deutscher Knechtschaft. Alle deutsche Fürsten haben Verletzungen von Rechten, Ehren und Vermögen, wo nicht zu rächen, doch gegen die schwarze Zukunft zu schützen.

Fürsten Deutschlands! Wenn eure Nachkommenschaft diesen Namen, so voll Ehre einst, erben, und wenn er für diese noch Werth haben soll, so müßt ihr euch desselben wieder mit hohem deutschen Edelsinne würdig machen. Er ist befleckt; noch ist es Zeit, ihn zu reinigen, und ihm so gar neuen Glanz zu geben. Ihr habt

alle Arten von Erniedrigungen deutscher Fürstengröße erfahren und geduldet. Ihr habt euch in einem sclavischen Wetteifer um die Gunst von Emporkömmlingen verloren; für die auch eure minder stolzen Hofleute nicht lange vor eurer Herabwürdigung kaum zugänglich gewesen wären. Trauet ihr euch, Fürsten Deutschlands, trauet ihr euch die Rechnungstabellen unvertilgt dem beschämenden Erstaunen eurer Nachfolger zu überlassen, in welchen die von euern Kammern durch Steuer eurer Unterthanen, durch Veräußerungen und durch Credit aufgebrachten Summen mit ihrer Verwendung stehen? Unsere Statistiker sind nicht mehr in Verlegenheit, die Ursache unserer Gelderschöpfung anzugeben. Mit besonnener Publicität bringen sie die Klagen der Geldbeklemmung durch Hindeuten auf den

Schlund in Paris zum Stillschweigen. Die höfelnde, und den Befehlen von Paris oft zuvorkommende Gefälligkeit unserer Fürsten gegen den Alleinherrscher, der in euern Schriften die entferntesten Anspielungen auf sich ausspähet, und gleich in jedem Corsen seine Majestät beleidigt findet, erlaubet keinem deutschen Manne, in seinem Gebiete sich von der Schamröthe durch freymüthige Mittheilung zu befreyen.

Aus keiner Schrift, aber aus den offenen Aeußerungen in geselligen Kreisen mehrerer deutschen Residenzen weiß ich, wie unsere Fürsten durch ihre Agenten in Paris sich wechselweise bey der fast öffentlichen Versteigerung der, für die berüchtigte Entschädigung übergelassenen Trümmer des deutschen Reichs, um Reichswür-

den und Stimmen überboten. Nachdem sie der willkürlichen Habgierde von Glückspilzen und Emporkömmlingen Geld und Ehre geopfert, und sich ihrem lauten Spotte Preis gegeben hatten, erfolgte die pracht- und prunkvolle Krönung, zu deren Glanze Deutschland so außerordentliche Beyträge geliefert hatte, und zu deren Gefolge selbst deutsche Churfürsten durch zudringliche Einladungen aufgeboten wurden. Ihre Cabinets-Publicisten mögen sie durch Erinnerungen an das Privilegium königlicher Ehre, und der Unbiegsamkeit ihrer Knie von der Erscheinung abgehalten haben: wir wollen dagegen die folgsamere Eile unsers verehrten Erzkanzlers und anderer Reichsfürsten durch den Drang der Umstände verzeihlich gemacht finden. Aber nach so vielen Demüthigungen, so tiefkränkenden Beleidigungen der

Na-

National-Ehre dürfen wir endlich auch entschlossene Eintracht in Unternehmungen für Freyheit und Ehre erwarten; dann wird uns der Imperator von Paris eben so wenig, als der Imperator von Rom unsere Urväter, weder durch abgenützte Künste der Unterhandlung, noch durch Gewalt der Waffen ferner mehr erniedrigen.

Auch unsere Väter schmiegten sich in ihrem äußern Benehmen an römische Herrschaft, nährten die Hoffnungen der Imperatoren auf ihre Unterwerfung durch scheinbare Biegsamkeit unter ihre Gesetze, auch sie verbargen ihren Abscheu gegen die Plane zu ihrer National-Vernichtung durch Aeußerungen ihrer Erkenntlichkeit für solche Wohlthaten. Freylich danken sie nicht so feyerlich, wie der Reichstag zu Regensburg für die große Sorg-

falt, mit welcher Bonaparte den von seiner Löwen-Großmuth ausgeschiedenen Theil vertheilte, und ihm Grundgesetze gab; aber unsere Väter trugen nur so lang die Zeichen der Knechtschaft, bis alles, was Klugheit heischte, zum Schlage vereinter Tapferkeit bereitet war, und wodurch Roms schönstes Heer vernichtet, die Nationalexistenz des einzig reinen Urvolks in Europa für die erlebten achtzehn hundert Jahre bis jetzt gerettet, und wodurch selbst das weltherrschende Rom mit panischen Schrecken, und furchtsamen Ahndungen seines Untergangs erfüllt wurde. Rom wurde den Qualen derselben fast noch ein halbes Jahrtausend überlassen, bis endlich unsere Urväter die Unterdrückungen der Völker, und die schmählichen Versuche, auch sie in die Kette der Sclaverey zu werfen, durch seine Zerstörung rächten.

Aber

Aber wir wollen nicht den Untergang von Frankreich. Selbst dem ersten Erretter von Deutschland, selbst Hermanns deutschem Bunde genügte die Freyheit als Lohn des Sieges. Uns soll der Ruhm und der Vortheil bleiben, in einem Theile Vorbild von der Verfassung zu seyn, welche Europa im Ganzen haben muß, wenn die Staaten frey und unabhängig seyn sollen. Das Interesse des deutschen Reiches, seiner Glieder, und selbst seines Hauptes fordert es, daß Frankreich eine Macht vom ersten Range in Europa sey und bleibe; aber das Interesse von allen Theilen und von ganz Europa fordert, daß eine so große, tapfere, verfeinerte und erfinderische Nation, mit ihren glänzenden Eigenschaften, wodurch sie die vornehmste Zierde, und eines der vorzüglichsten Glieder des

großen europäischen Völkerbundes ist, nicht ein mißbrauchtes Werkzeug einer willkührlichen Herrschaft über freye Völker bleiben soll; das Interesse von Deutschland fordert es laut, daß diese Nation nicht zur Wärterinn einer von Bonaparte angelegten Pflanzschule neuer Regenten-Familien herabgewürdiget werde, die er durch Beschenkung mit unabhängigen Staaten an seine großmüthige Alleinherrschaft binden will.

Auch wir Deutsche haben fast allen Reichen von Europa Zweige aus unsern alten weltfürstlichen Regenten-Stämmen gegeben. Darauf waren und sind wir noch stolz. Aber die Völker, ihre kinderlosen Fürsten und Stände haben sie durch Wahl und Erbrechte gerufen. Ich wiederhohle die Versicherung, daß ich weder den Haß noch

die

die Verachtung, noch die Vorurtheile theile, welche, so wie in ganz Deutschland, auch in Europa gegen Bonaparte's eigene oder angeheirathete Familie herrschen mögen. Sey Madame Beauharnois, seyen le Clerc und Murat gewesen, was sie wollen. Sey es, daß der nun regierende Fürst von Piombino und Lucca, Bacciocchi, Bedienter oder Marqueur in einem Kaffeehause zu Wien war. Vielleicht ist das Gehässige einer in Umlauf von ganz Europa gesetzten Stammtafel nur für unedle Erfindung der Verläumdungssucht zu halten; sie mag die Empfindlichkeit des Kaisers reitzen, aber seine Politik nicht mäßigen, noch den Gang derselben durch Erinnerung an seine Niedrigkeit verrücken. Er ist fähig, alles zur Vernichtung dessen zu wagen, was der Gleichheit seiner Angehörigen hinderlich ist.

Der

Der größte Theil von Europa hat den Alleinherrscher von Frankreich als Kaiser anerkannt. Napoleon konnte und wollte seine Familie nicht zur dunkeln Vergessenheit verdammen, aus welcher sie durch die kleinliche und immer geschäftige Begierde, an dem Stamme und dem Ruhme eines gefürchteten Regenten zu nagen, gehoben worden wäre. Durch die Revolution und durch ihn sind alle Begriffe von erblichen Vorzügen der Geburt und des Adels vernichtet: dort gibt nur, wie in der Türkey, Gunst des Kaisers, Würde, Amt und Ansehen. Wenn der Sultan in Constantinopel seinem begünstigten Zuckerbäcker die von allen Mächten Europa's anerkannte Hoheit eines Großveziers oder Großadmirals geben, wenn er aus gemeinen verschmitzten Griechen Fürsten der Moldau und Wallachey machen kann, warum soll Bonaparte nicht die zum Theil durch

Ver-

Verdienste in der Armee und im Senate ausgezeichneten Glieder seiner Familie zu den ersten neuerschaffenen Würden des Reichs erheben?

Ist es nicht in einiger Rücksicht ein Widerspruch auf beyden Seiten, wenn er zwey Brüder, den doch um ihn sehr verdienten Lucian, und den nun geschmeidigen Hieronymus, wegen ihrer Mißheirathen von seiner Gunst ausschloß? Ich lasse die Gerüchte von den Balgereyen des Bruderzwistes mit dem ersten unberührt; aber ich kann den Kaiser Napoleon weder als Herrscher noch als Menschen gegen die Vorwürfe in Europa und Amerika vertheidigen, die er sich durch die Verstoßung seiner Schwägerinn, der Paterson, sammt dem Pfande ehelicher Liebe unter ihrem Herzen, von den Küsten Hollands zugezogen hat. Als Hieronymus diesen Gegen-

stand

stand des Mitleidens in Amerika heirathete, gab es in Frankreich nur Citoyennes, noch keine Prinzessinnen, so wenig wie in Amerika. Reitze, welche durch Sittenbildung und Reichthümer erhöhet sind, fesselten den jungen Flüchtling Hieronymus, und sie würden ihn vielleicht zum Glücklichsten seiner Familie gemacht haben, wenn die Politik des herrschenden Bruders nicht unwiderruflich beschlossen hätte, den Glanz seiner Familie durch einen ihm zugedachten Staat, und zugleich durch Verbindung mit der Prinzessinn eines noch regierenden Hauses zu erheben. Indessen glaube ich, die zu voreilig absprechenden Urtheile an die Erwartung der Mittel zu verweisen, welche der an solchen unerschöpfliche Bruder in sich verschlossen hält, um nach dem Beyspiele großer Regentenhäuser in ähnlichen

Fällen

Fällen der Mißheirathen die Stimme der Natur mit seiner Politik auszusöhnen.

Diese Zwistigkeiten in der Familie des unerbittlichen Kaisers, dessen Politik unbedingte Aufopferung geliebter angetrauter Gattinnen zur Bedingung seiner Nachsicht und Gunst macht, haben ein doppeltes politisches Interesse. Die Franzosen mögen darin den Samen zu den innern Bürgerkriegen wahrnehmen, wovon Frankreich so oft der verwüstete Schauplatz war. Deutsche Churfürsten und Europa mögen die Prinzessinnen bestimmen, welche der Kaiser durch die von ihren Frauen geschiedenen Prinzen glücklich zu machen denkt, aber nicht auf die Staaten vergessen, die zur Ausstattung der neuen Fürstenpaare der Alleinherrschaft nicht mehr verweigert

gert werden können, wenn der gegenwärtige Zeitpunct zu einer allgemeinen Verbindung vorüber ist.

Es kann keine Rede mehr von der Angelegenheit Europa's seyn, in die innere Verfassung Frankreichs sich zu mischen; aber daß die übrigen Throne der Bourbone, neben welchen Bonaparte auf dem Throne von Frankreich nicht fest zu stehen glaubt, nicht auch von seiner Familie eingenommen werden, dieses ist mit dem Interesse von Europa so unverkenntlich verbunden, als mit dem Interesse von Frankreich selbst. Ich hoffe in einem folgenden Stücke den Gründen kein Gewicht mehr übrig zu lassen, welche die seichten und oft lächerlichen diplomatischen Mißgriffe seiner Agenten bald aus der Geschichte Karls des Großen, bald aus der Genea-

nealogie der Völker von Europa, bald aus den Sitten und Gebräuchen des Mittelalters, bald aus dem gegenwärtigen Zustande von Asien, Amerika und Afrika zur rechtlichen und politischen Abfertigung verletzter Völker- und Menschen-Rechte auffassen. Allein aus dieser Anarchie der Rechtsbegriffe, durch welche sich die meistens kurzen und lakonischen Aeußerungen und Erklärungen des Kaisers und seiner Agenten von unseren sonst so schwerfälligen Deductionen unterscheiden; aus dieser zwar sophistischen, aber in ihren Folgen schon so blutigen Methode, von allem, was Staaten und Regierungen gethan, eine willkührliche Regel oder Maxime des Benehmens abzuziehen, können wir sicher auf die durchdacht fortgehende Revolution in der Verfassung von Europa schließen.

Unter allen angegebenen Ursachen der Umwälzung von Frankreich sind die mit so geringem Erfolge bestrittenen anarchischen Begriffe eine, selbst von Bonaparte sowohl durch seine Aeußerungen als durch seine zur Unterdrückung derselben getroffene Maßregeln, anerkannte Hauptursache der Revolutionen. Schließt solche auch der schärfere und partheylose Blick in die Verkettung der Ursachen und Wirkungen von der Reihe vorzüglicher Ursachen aus, so muß ihre Herrschaft in Frankreich, und in den übrigen revolutionirten Ländern von Europa doch als unzertrennlich von den Gräueln der Anarchie betrachtet werden. Warum sollten wir also von diesen der Herrschaft des Kaisers Napoleon und seinen Agenten so geläufigen, dem Scheine nach von ihm aus dem Stegreife aufgerafften

Begriffen, so wie von dem, was bereits nach denselben geschehen ist, nicht auf die dadurch für die Verfassung von Europa vorbereitete Revolution schließen, welcher solche Begriffe freyen Spielraum lassen? Die spätere Erklärung hat uns mit dem Sinne so mancher Orakelsprüche dieses mächtigen Dämons auf eine Art vertraut gemacht, daß wir jedem derselben eine für die Rechte der Staaten verderbliche Auslegung geben müssen. So begreifen wir doch nun auch den diplomatischen Machtspruch, auf welchen der Lüneviller Friede gebauet wurde: Das Interesse von Europa bestimme die Etsch zur Gränze von Oesterreich in Italien.

Wer sich in das Labyrinth von Gefahren einer in ihren Fortschritten unaufgehaltenen und

immer kühner gewordenen Oberherrschaft einmal hineingedacht hat, wird die Schwierigkeit gefühlt haben, sich aus demselben zu winden. Kein Wahrheitliebender Mann wird mich der Vergrößerung oder Vervielfältigung der Gefahren beschuldigen, aber willig ertrage ich den Tadel einer zu flüchtigen Darstellung derselben.

Froher und der Wahrheit nie untreu trete ich aus dem düsteren Labyrinthe der Schrecknisse und Erniedrigungen auf die Anhöhen freudiger Aussichten, auf das Feld der Ehre, auf welchem nun wieder der deutsche Kaiser an der Spitze einer Armee steht, die an Stärke durch Zahl, Disciplin, Rüstung, und Heerführer fast alle Heere seiner Vorfahren zu übertreffen scheint.

An dieses Heer der Oesterreicher sind die Heere der Russen durch einen Bund geschlossen, der an Würde und Größe des Zweckes in den Annalen der Freyheit von Europa nicht seines Gleichen findet. Er ist zwischen den zwey ersten Fürsten geschlossen, deren entschiedene Liebe zum Frieden, deren fromme Sorgen für die Sittlichkeit ihrer Völker, deren nie befleckter, durch alle Handlungen ihres öffentlichen und Privat-Lebens so stark ausgesprochener Charakter allen Völkern schon zureichende Bürgschaft gewähren müssen, daß durch keine, so oft fruchtlos versuchte, immer abgelehnte, immer verspottete friedliche Unterhandlung Stillstand in dem Gange zur beschlossenen Unterjochung von Europa zu erhalten ist.

Der Kaiser von Deutschland und Oesterreich

 hat

hat nun, umgeben von seinen Heeren, gestützt auf die Treue von mehr als 26 Millionen Unterthanen, in dem Senate der Repräsentanten von Europa das Wort gegen Bonaparte auf sich genommen:

„Ich will den Frieden von Europa, und zwar selbst nach dem Friedensschlusse, durch den ich dir mit so großen Aufopferungen zu Lüneville mehr gegeben, als sich mit dem Interesse von Frankreich und Europa vereinbaren läßt. Ich biethe dir die Vermittelung meiner aufrichtigen Liebe für die Ruhe und Unabhängigkeit der Staaten zur Ausgleichung der Reclamationen an, welche du durch unerfüllte Bedingungen eingegangener Verträge besonders des Lüneviller Friedens und die gänzliche Vernichtung desselben in Italien erregt hast."

Deine

„Deine Vermittlung, ist die Antwort des Kaisers von Frankreich, ist fruchtlos. Störe mich nicht in der Eroberung von England, ich habe alles zum gewissen Erfolge bereitet, ich bin gerade jetzt im Begriffe, die Eroberung zu unternehmen, ich habe alle Mittel meiner Macht dazu erschöpft, ich bin zum Kampfe mit dir noch nicht bereit. Laß mich im ungestörten Besitze meiner Oberherrschaft von ganz Italien und dem Churfürstenthume Hannover. Entwaffne dich, bleibe ruhig indessen: wo nicht, so suspendire ich die Eroberung von England, und vernichte dich, ehe du dich noch durch die russischen Armeen verstärkest.“

Dieses ist der treue Auszug aus den diplomatischen Erwiederungen des Kaisers von Frank-

reich auf die Anträge der Friedens-Vermittelung von Oesterreich. Wem der Geist der Oberherrschaft über Europa daraus nicht spricht, für den schreibe ich nicht. Vielleicht könnten wir dagegen den von ihm angenommenen Ton der Mäßigkeit, welcher in seiner Erklärung an den Reichstag zu Regensburg von einem mir nicht erinnerlichen Dato herrscht, als die erste Frucht seiner durch die schnelle Erscheinung der österreichischen Macht überraschten Ueberzeugung betrachten, wenn wir nicht aus der Erfahrung wüßten, daß die Worte der scheinbaren Mäßigung nur Vorboten von einem desto heftigern Ausbruch einer immer kochenden Unterjochungssucht sind. Die Fürsten und ihre Gesandten am Reichstage zu Regensburg sind an die Vorlesungen schon gewöhnt, welche ihnen Bonaparte über die Reichsver-

fassung

fassung und das Reichsinteresse geben läßt. Sie werden sich durch die gedachte Erklärung beschämt finden, daß ihrer doch so gespannten Aufmerksamkeit auf die unbedeutendsten Veränderungen im Reiche die Verletzungen des Lüneviller Friedens entgangen sind, welche Oesterreich in derselben angerechnet werden. Wer hätte wohl erwarten sollen, daß die auf einer Karte von Deutschland kaum bemerkbaren, gegen Güter in den Erbstaaten vertauschten Besitzungen in Schwaben eine den Lüneviller Frieden und die Reichs-Constitution tief verletzende Vergrößerung des Hauses Oesterreich seyen? In der Sprache eines Kaisers von Frankreich sind die ohne alle Thatsachen dem guten Willen der Gläubigen überlassenen Vorwürfe über Ausdehnung des Heimfallsrechts, Creditsoperationen und ver-

weigerte Rechtshülfe wahrlich recht erbaulich. Die zum Beweise seiner friedlichen Stimmung gegen Oesterreich noch angeführte Nachsicht gegen die österreichischen Verletzungen des Friedens von Lüneville ist eine bloße diplomatische Phrase. Aber wenn er sich in der Rechnung auf die Erkenntlichkeit von Oesterreich für seine Erhaltung getäuscht zu sehen klagt, wenn er auch in die Erklärung an dem Reichstage, die selbst, bis zum Ueberdruß für Oesterreichs geschworne Feinde, wiederhohlten Ausfälle seiner Allgewalt aufnehmen läßt, daß er die Hälfte von Oesterreichs Staaten aus Großmuth oder gar aus Liebe gegen den Kaiser abgetreten habe, so müssen sich die Folgerungen solcher Vorspiegelungen der politischen Bedachtsamkeit von selbst aufdringen. Hätte demnach die vornehmste Schutzmacht von Eu-

ropa der bloßen willkührlichen Großmuth des damaligen Consuls ihre Erhaltung zu verdanken, so könnte nun unter dem Kaiser von Frankreich und König von Italien kein Rest von Freyheit der Staaten mehr bestehen.

Allein bey Betrachtung seiner äußerst kritischen Lage in Leoben, und in dem ersten Jahre seines Consulats müssen wir sein Talent oder sein Glück bewundern, das zu seiner Erhebung aus den kritischen von ihm selbst nun gestandenen Umständen half. So sprach er nicht nach dem Friedensschlusse von Campo Formio. Damals machte er sich den größten Ruhm und das größte Verdienst daraus, einen für Frankreich so vortheilhaften und für Oesterreich erträglichen Frieden geschlossen zu haben. Er und der brave Carnot

gestan-

den, daß man eine so große Macht, die man nicht werfen könne, durch einen günstigen Frieden gewinnen müsse. Er erklärte die Fortsetzung des Kriegs mit dieser Macht immer für ein jeu vingt un. — Wenn er sich jetzt rühmt, die Hälfte der österreichischen Staaten erobert zu haben, so kann man diese Eroberungen nur in dem seiner herrschsüchtigen Einbildung eigenen Schwunge auf Kosten seiner geographischen Kenntnisse finden.

Unfälle und Wechsel des Kriegsglücks sind in die Geschichte aller Reiche verwebt. Die Unfälle, welche Oesterreich beym Ausgange des letzten Feldzuges trafen, werden noch ihre Erklärungen erhalten. Aber wäre Oesterreich durch denselben bis zu dem Grade der Ohnmacht herabge-

abgesunken, sich der Willkühr Bonaparte's zu unterwerfen; so weiß ich nicht, ob ich mehr das Glück und die Uebermacht Bonaparte's, der Oesterreich so ohnmächtig machen konnte, oder den Genius bewundern soll, der aus Oesterreich in einigen Jahren wieder ein so mächtiges Bollwerk gegen seine Oberherrschaft schaffen konnte.

Ich genieße nicht Oesterreichs Gunst, und buhle nicht darum. Ich verachte jede selbst für die gute Sache feile Feder, aber ich behaupte mit der innigsten Ueberzeugung, daß die Freyheit von Europa mit Oesterreich fallen, und zugleich (bis auf einen gewissen Punkt) steigen müsse. Wer bis zu der Tiefe der im ersten Stücke angegebenen Grundlagen sieht, aus welchen sich das europäische Staatsgebäude seit an-

derthalb tausend Jahren erhoben hat, der wird mich und meine Behauptungen von der partheyischen Vorliebe für Oesterreich, oder das nunmehrige österreichische Kaiserthum frey sprechen. Er gehe die historische Zeit von Europa und die Geschichte von Ländern durch, welche diese Monarchie bilden. Er sehe nach allen Weltgegenden hin, aus welchen Verwüstung und Zerstörung nach Europa kamen, und er wird mit mir die Ueberzeugung theilen, daß vor der Errichtung der österreichischen Monarchie kein festes Staatsgebäude bestand, noch bestehen konnte; er wird finden, was die Erfahrung unserer Tage noch einleuchtender gemacht hat, daß ohne diesen Mittelpunkt die Verfassung von Europa nur noch zerrissene Bruchstücke dem Anblicke der Verzweiflung darbieten würde. Denkt euch einmahl

dieses Centrum gesprengt, und fragt euch, was übrig von Europa's Freyheit bleiben wird?

Das Gesetz der pragmatischen Sanction, welches alle Bestandtheile dieses Kaiserthums als eine untheilbare Masse erklärt, ist daher nicht nur das vornehmste Grundgesetz der österreichischen Monarchie, sondern ist zugleich durch Garantie aller Mächte zu einem positiven Grundgesetz erhoben, auf welchem das System des Gleichgewichtes wie auf seiner Basis ruhet.

Dieses große Reich unterscheidet sich von den übrigen Reichen Europa's sowohl durch das Eigene in den allgemeinen Verhältnissen seiner Bestandtheile, als durch das Eigene in der innern Verfassung jedes einzelnen Theils. Wir nehmen in dieser Mo-

narchie eine Art von Zusammenhang aller seiner Theile zu einem ganzen Staatsgebäude wahr, die ein großes Vorbild des allgemeinen Staatensystems von Europa ist. Alle diese Staaten, groß und klein, sind in ihrer innern Verwaltung wechselseitig von einander unabhängige Staaten geblieben: jede Provinz hat ihre eigenen diplomatischen Titel und Rang, zusammen bilden sie das Kaiserthum: jede Provinz hat den Namen von dem Volke, das sie bewohnt, oder die Bewohner tragen den Volksnamen von dem Lande. Diese National-existenz ist selbst den Pohlen geblieben. Eines ihrer alten Königreiche, Galizien, besteht in dem österreichischen Staats- und Völkerbunde in einem weit größern, als seinem alten Umfange. Alle diese Völker unterscheiden sich durch eigene National-Sitten, Gebräuche, Sprachen, und ver-

schiedene Abstufungen der Cultur. In diesem Völkerbunde ragen die Slaven durch Verschiedenheit der Stämme und durch ihre Zahl, die Deutschen durch ihre Verbreitung und Kultur, die Ungarn durch ihre Privilegien, ihre von Feinden und Freunden gleich bewunderte National-Tapferkeit hervor.

Der Kaiser und ihr König hat durch eine Berufung der Väter des Vaterlandes zu einem Reichstage das Vertrauen der Welt verkündigt, welches er zu dem Enthusiasmus seiner Ungarn für die Unabhängigkeit seiner Monarchie und aller Staaten von Europa hegt. Den Erwartungen von Europa wird der Muth der Ungarn mit dem festen und ungetheilten Entschlusse begegnen, daß keine Revolution mehr Abenteurer auf Thro-

nen erheben, und kein Sultan mehr mit Staaten und der Knechtschaft der Völker die Verrätherey lohnen soll. Mit einer ungeduldigen Aufmerksamkeit sehe ich den öffentlichen Aeußerungen der Theilnehmung einer Nation entgegen, die des Ruhmes so würdig ist, für die Freyheit von Europa zu streiten. Ihre Landtags-Verhandlungen werden in der Fortsetzung dieser Blätter eine achtungsvolle Aufnahme finden; und ich werde mich im Stande fühlen, durch ein neues Beyspiel von Nationalkraft die Hoffnung unterjochter Völker zu beleben, und kleinliche Zweifel feindlicher Menschen an der muthvollen Theilnahme einer aus diesem Völkerbunde hervorragenden großen Nation zu beschämen.

Mit allen Völkern des Kaiserthums hängt die deutsche Nation theils durch unmittelbaren

deut-

deutschen Reichsverband, theils mittelbar durch Gemeinschaft des Oberhaupts, und durch das Interesse gemeinschaftlicher Erhaltung zusammen. Sie theilen mit uns Begriffe, Kenntnisse und Künste, und jene Eigenschaften, welche sich aus gegenseitiger Mittheilung derselben bey den ihrer Abkunft nach, noch so verschiedenen Nationen entwickeln. Und wenn wir Deutsche die Verbreitung unserer Kenntnisse und Künste bey andern Völkern zu dem vorzüglichsten Zweig unseres Nationalruhmes rechnen können, so haben wir einen besondern Grund der Erkenntlichkeit gegen die österreichischen Fürsten, die sich um ihre Verbreitung verdient gemacht haben.

Die österreichische Monarchie in der Abgeschiedenheit aller Erbstaaten von dem deutschen Reiche vorgestellt, steht als ein großes Bünd-

niß von Völkern da, welche durch Gemeinschaft des Oberhaupts zu einem Kaiserthum verbunden, und eingereiht in den europäischen Völkerbund gleichsam den Mittelpunkt desselben ausmachen. In den Verhältnissen von Europa erscheint dieser Bund nur als ein alle Theile umfassendes durch keine Verschiedenheit des Interesse theilbares Reich. Alle Völker machen zusammen nur ein großes politisches Volk, nur eine, durch Gesetz, durch Gemeinschaft des Interesse und des Oberhaupts untheilbare Macht aus, welche nach der von statistischen Stubengelehrten gemachten Klassifikation unter die zuschlagenden Mächte gerechnet wird. Das Oberhaupt dieser Macht behauptet als Repräsentant in dem großen Senate der Mächte von Europa den unbestrittenen ersten Rang. In den äußern Verhältnissen dieser Macht herrscht eine

vollkommene Zusammenschmelzung der Interessen aller Völker, aus welchen dieselbe zusammengesetzt ist. Sie kennen keine verschiedenen Feinde noch Freunde, jeder Erbstaat wird in dem andern, und alle werden in einem jeden angegriffen. In den Gränzen von Böhmen, Oesterreich, Galizien und Venedig wird zugleich der Ungar angegriffen und vertheidigt, so wie alle übrigen in den Gränzen von Ungarn und Siebenbürgen. Sie alle sind durch das Gesetz der pragmatischen Sanction, durch feyerliche Eide zu ihrer wechselseitigen Vertheidigung verpflichtet. Sie sind nicht nur zur Erhaltung eines jeden, in ihren Bund unter die gemeinschaftliche Oberherrschaft aufgenommenen Volks, und selbst zur Vertheidigung eines jeden Staats in Europa bestimmt, gegen welche das Oberhaupt durch Bündnisse die Verpflichtung gegenseitiger Vertheidigung zur Sicherheit aller

Erbstaaten auf sich zu nehmen rathsam findet. Gegen dieses große allgemeine Gesetz von Erhaltung aller kann es kein Privilegium eines einzelnen Theiles geben.

Durch die Verbindung der Staaten von Europa wird die allgemeine Bestimmung der Grenzen des Kriegsschauplatzes schlechterdings unmöglich. Die ganz Europa umfassende Staatsklugheit richtet sich nach den verschiedenen Richtungen der nahen oder entfernten Gefahren, die der Sicherheit der Staaten drohen. In der Vertheidigung und Erhaltung eines entfernten Staates findet sie nach dem Steigen und Fallen der Mächte eben so wohl eine Vormauer, als in dem nähern Staate. Oesterreichs Bund führt die Russen von der Wolga an den Rhein und den Po.

Auch die Ungarn haben in dem österreichischen Erbfolge-Krieg, in den siebenjährigen und Revolutions-Kriegen auf allen Linien des nach den Wechseln des Kriegsglücks bald ausgedehnten, bald eingezogenen Kriegsschauplatzes gefochten. Der aufgeklärte Patriotismus der ungarischen Nation hat in allen diesen Kriegen nie das durch Jahrhunderte verrostete Vorurtheil beachtet, welches der Nationaltapferkeit keinen Uebergang über die Grenzen gestatten wollte. Die politischen Einsichten dieser Nation, welchen die Armeen der Monarchie die Anführung so vieler durch Kriegskunst ausgezeichneten Helden verdanken, würden durch die zugemuthete Herrschaft solcher Vorurtheile in die barbarischen Zeiten zurückgewiesen, wo sich alle Völker auf den Grenzen mit ihren Nachbarn balgten, und wo die gleichen

Na-

tionalumstände der Völker jedes derselben gleichgültig gegen die Streitigkeiten entfernten Staaten machen konnten. Durch die Fortschritte des gesellschaftlichen Zustandes, durch die auf Vertheilung und Absonderung der öffentlichen Angelegenheiten gegründete Verschiedenheit der Stände, besonders durch Einführung stehender Armeen, und durch die mit den übrigen Zweigen des menschlichen Wissens entwickelte Kriegskunst sind alle Arten der alten Vertheidigungsanstalten verspottetes Rüstzeug geworden. Selbst in Ungarn wird ein ähnliches Privilegium nur als eine Reliquie der Vorzeit betrachtet. In allen übrigen Staaten von Europa sind auch die letzten Reste davon verschwunden.

In allen alten Besitzungen des Hauses

Oesterreich herrschten gleiche Privilegien, welche die Grenzen des Reichs zu Grenzen der Kriegspflicht machten. Bey allem Rückstande der Oesterreicher in der Geschichte ihrer Nationalangelegenheiten, selbst im Vergleiche mit den Böhmen und Ungarn, haben uns ihre Sammler doch immer sehr geschäftig die großen Privilegien ihres regierenden Hauses und ihres Landes aufbewahrt, unter welche das Privilegium gehört: nur zwölf Ritter in einem Reichskriege gegen Ungarn zu stellen. Die Babenberger sowohl als die Habsburger haben den Gebrauch dieses Privilegiums dem patriotischen Fleiße ihrer Diplomatiker überlassen, und selbst in allen Reichskriegen, ungeachtet ihrer übrigen Befreyungen, die größten Heere gestellt. Man findet weder in der Geschichte des Königreichs Böhmen und seiner Kron-

länder, noch in der Geschichte der österreichischen Kreisländer vor der Zeit ihrer fortdauernden Vereinigung mit dem Königreiche Ungarn unter Ferdinand dem Ersten eine Spur einer privilegirten Abneigung dem Aufgebote des Königs zur Vertheidigung der Ungarn gegen die Türken und ihren einheimischen Anhang über die Grenze zu folgen. Nie hat sich in der Versammlung der Stände aller dieser Provinzen auch nur eine Stimme hören lassen, welche die Gefahren der Ungarn von den ihrigen geschieden haben wollte. Die Stände aller Provinzen betrachteten selbst vor dem pragmatischen Gesetze schon die ungarischen Erbstaaten als verbundene Theile, und die Vorkehrungen des Oberhaupts zur Befreyung und Vertheidigung des Königreichs Ungarn von der Sclaverey der Türken, machten unter Ferdinand dem Ersten die

Ein-

Einführung einer stehenden Armee und der Grundsteuer in allen übrigen Erbstaaten zu ihrem Unterhalte nothwendig. Obschon der Adel und die Geistlichkeit der böhmischen Kronländer ihre Privilegien gegen die Uebernahme einer ordentlichen Steuer behaupteten, so unterzogen sich beyde Stände doch einer außerordentlichen Besteuerung, welche wegen der Fortdauer der Kriege gegen die Türken nichts als den Namen von einer außerordentlichen behielt.

Ich breche hier ab, um im folgenden Hefte den abgerissenen Faden wieder aufzunehmen. Möge bis dahin die große ungarische Nation, die an Kraft und Muth keiner in Europa weicht, enge vereinigt mit ihrem Könige schon erfüllt

ha-

haben, was ich, an Deutschlands fernster Grenze im prophetischen Geiste, von ihr mir verspreche.

Nachschrift.

Die Verlagshandlung bescheiniget hiermit dem Herrn Verfasser den Empfang der Zuschrift, in welcher er über die Menge der Druckfehler klagt, und zugleich die Verbesserungen, welche er bey dieser Auflage gemacht haben will. In Absicht der eingeschlichenen Fehler, durch welche der Sinn verrückt seyn kann, kann sich die Verlagshandlung nur durch die Eilfertigkeit des Druckes und die Unleserlichkeit der Handschrift entschuldigen, was aber die mitgetheilten Verbesserungen angehet, so muß sie bedauern, daß solche nicht mehr alle benützt werden können.

Betrachtungen

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Betrachtungen über Napoleon Bonaparte's bis jetzt ungehinderte Fortschritte zur Unterjochung aller Staaten und Völker von Europa und die Verbindungen der noch freyen Monarchen zur Rettung der Völker
Bd.: 1.

Erfurt u.a. [1805]

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 218
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250818-7